

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	6 (1930-1931)
Heft:	1
Rubrik:	Was sie selbst dazu sagen : Schriftsteller über ihre neusten Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Novellen
Roman
Gedichte von
Roman von

Was sie selbst dazu sagen

Schriftsteller über ihre neuesten Bücher



Rudolf von Tavel



Th. Baerwart

WARUM mein Roman gerade „Der Frondeur“ heisst? — Weil ich selber Frondeur bin, allerdings gebändigt durch Familientradition, religiöse Überzeugung und politisches Pflichtbewusstsein. Aber dann und wann einmal muss man seinem elementaren Herzenszug Luft gönnen. Es geschieht besser durch künstlerisches Schaffen, als durch Mitreden in der Politik. Die künstlerische Form bewahrt vor den Entgleisungen des Temperaments, vor dem Unrechttun am Nächsten. Und wenn ich nun das Bild zurückziehe, in vergangene Zeiten, deren Resultat wir heute kennen, so schiebe ich es aus dem Gezänk der Gegenwart, die wir ja doch nicht überschauen, hinaus und helfe damit auch dem Leser, unbefangen an das Problem heranzutreten. Was unsere moderne Welt bewegt, findet trotz den Fortschritten der Zivilisation immer irgendwo in der Geschichte seine Parallelen. Nicht die Zivilisation, sondern die Kultur ist wichtig für die Dichtung, und die Kultur war lange vor uns da. Eine Parallele fand ich ungesucht zwischen unserer Nachkriegszeit und der Zeit der absoluten Staatswirtschaft nach dem dreissigjährigen Krieg, in welcher eine zugleich weitsichtige und väterlich-ängstliche Politik unser Vaterland regierte. Da hinein stellte ich meinen Frondeur, nicht eine historische Figur, aber eine aus dem Zeitbild heraus empfundene und doch heute noch gültige.

Rudolf von Tavel

„IM MORGENROT“ enthält die Bubenerinnerungen eines alten Kleinbaslers. Was der Vorfrühling des Lebens so ein kleines Bubenherz alles geniessen und all die Lumpereien, die er es ausbrüten lässt, das habe ich für mich und Gleichgesinnte noch einmal durchempfunden. In der Annahme, dass die dem Alemannischen J. P. Hebel's so nahe verwandte Sprache Basels sich neben den andern

schweizerischen Dialekten sehr wohl sehen lassen darf, habe ich meine Erinnerungen in meinem heimeligen, wenn auch etwas trockenen und mokanten Baseldeutsch geschrieben. Wer die Sonne liebt, der wird sich mit mir an meinen Erlebnissen, die sich auf dem Boden des rechtsseitig vom Rheine gelegenen sog. Rheinbasel abspielen, erfreuen und der eigenen Jugend gedenken.

Th. Baerwart.

ICH BIN. Sie gestatten: Ich bin sogar jung. Manche sagen auch grün. Wer hat recht? Aber das ist eine Unterscheidung, die mir nicht zusteht. Vielleicht meinen wir beide dasselbe. Auf jeden Fall bin ich nicht schuld, dass ich bin. Und meine Gedichte, Lächeln auf dem Asphalt — verzeihen Sie schon, dass ich davon rede — mögen sie nun gut oder schlecht sein, sind auch nicht ganz von selber schuld, dass sie da sind. Den gefirnißten Blauhimmel, die kleinen Reseden vielleicht im Haugärtchen, die blinden Augen des armen Mannes und den schimmernden Asphalt unserer Stadt: sie alle müssten Sie wohl anklagen.

Übrigens: Gedichte. Es ist mit der Lyrik heute gleich wie mit der Liebe. Beide sind auf den Hund gekommen. Und beide sind im Grunde selber daran schuld. Aber wenn man nun versucht, der Liebe neue Form zu geben, um sie nicht ganz zu verlieren — Sie trinken ja auch nicht immer aus dem gleichen Kacheli — so dürfen wir vielleicht doch auch da und dort auf freundliche Herberge rechnen, wenn wir uns aufmachen, mit der Lyrik dasselbe zu tun. Nicht dass wir das Ziel schon unter den Füßen hätten, bewahre! Aber wir sind doch unterwegs; in aller Bescheidenheit. — Neues Ziel wird sein: Einfachheit, Sachlichkeit, unbedingte Ehrlichkeit und dennoch: Schönheit. Wir haben kein Verständnis mehr für Silberwölklein und Maiennächte. Einzig für das eine: den Menschen. Den heutigen Menschen, verstrickt in Strassen, Mauern, Beruf und Alltag, überwältigt von Sehnsucht nach Himmel, nach Blumen und einem Stückchen Liebe, dennoch Teil nur eines grossen Geschehens. Davon kann man vielleicht nicht singen, lediglich künden. Botschaft sind unsere Gedichte, lächelnde Botschaft von dem Asphalt unserer Tage.

Albert Ehrismann



Albert Ehrismann.

